

Der Brand von Meiringen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **159 (1880)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nie abnahm und das Mädchen sowohl als dessen Eltern sich immer ärger am Narrenseil herum führen ließen. In ihrer Blindheit und geistigen Beschränktheit erzählten Letztere denn auch bei jeder Gelegenheit, wie ihre Emma nur grad so auslesen könne unter den jungen Männern; sogar aus der Stadt her sei einer, ein sehr reicher, schon mehrmals zu ihr gekommen. — —

Vor einem halben Jahre nun ward Emma unpäßlich; die bekümmerten Eltern gingen mit ihr von einem Doktor zum andern, doch keiner konnte ihren Umstand erkennen. Gar sonderbar mag es dem Hans vorgekommen sein, daß von diesem Zeitpunkte an alle Freier wegblieben. Plötzlich hieß es aber, Emma werde in einigen Wochen heirathen und zwar mit Einem aus der Stadt. In der That reiste der Hans mit seiner Tochter mehrmals dorthin und beide kehrten guter Dinge zurück. Eines Tages aber kam ein Brief an den Hans und darin stand, der Herr N. habe sofort verreisen müssen, ich weiß nicht ob nach Amerika oder Australien und werde nicht mehr zurück kommen. Emma's

Umstand wurde nun von Woche zu Woche schlimmer, so daß Jedermann sah, daß da einzig die Natur zu helfen vermöge.

Nun ging dem bethörten Vater auf einmal ein Licht auf; dazu regnete es jetzt förmlich die heftigsten Vorwürfe von Seite der Verwandten auf den gebrochenen Mann und als endlich Emma's schweres Stündlein kam, da brach dem Alten das Herz. In der gleichen Minute, da sein munterer vaterloser Enkel mit kräftigem Geschrei sein Dasein verkündete, sank er in's Krankenbett und war nach ein paar Tagen eine Leiche. — Er hat nichts hinterlassen als ein schwer verschuldetes Heimwesen und einige unglückliche, unbeholfene, verachtete Menschen. Ein Vater für das Kind war nicht aufzufinden. Schon während der Krankheit zog der blasse Hunger in's Haus ein. Nächsten Freitag kommt das Heimwesen sammt Mobilien auf die Gant und für die „schöne Emma“ und ihr Kind wird heute noch im Armenhause ein Zimmer eingerichtet (siehe zweites Bild), während die alte Mutter bei einer Verwandten Unterkunft findet. Das sind die Früchte solcher Kindererziehung.'

Der Brand von Meiringen.

Unser Bild, „Meiringen vor dem Brande vom 10. Februar 1879“, führt uns in eine hochromantische Gegend des Berner Oberlandes und zeigt uns eine Dorfstraße mit jenen charakteristischen Holzhäusern, deren steinbelastete Schindeldächer weit über die Front vorstehen und das ganze Haus vom Giebel bis zu den Grundmauern von Wind und Wetter schützen. Meiringen ist der Hauptort des Bezirks Oberhasli und einer der bedeutendsten Verkehrspunkte für Touristen; denn hier münden vier der frequentesten Touren ein: die Brünigstraße, welche die Reisenden vom Rigi und Vierwaldstättersee nach den Herrlichkeiten des Berner Oberlandes führt; die Straße vom Brienzertsee (Interlaken) her; der Grimselpaß, der aus den Hochgebirgen von Wallis herüberführt, und die berühmte Grindelwald-Rosenlauri-Tour. Aber dieser Umstand ist nicht allein der Grund, weshalb Meiringen vom Frühling bis zum Herbst stets von Fremden angefüllt ist; auch die Schönheit seiner Lage zieht den Wandergast an und bis zu dem unheilvollen

Brande war es in dritter Linie auch noch das Originelle seiner Bauart; denn hier hatte man, wie schon angedeutet, das Urbild eines echten Berner Gebirgsdorfes mit allem dazu gehörigen „romantisirenden Ausstattungsapparat“ von steil aufragenden Felswänden, ausgezackte verwitterten Felshörnern, schäumenden Wasserfällen, großartigen Gletscherfeldern, sprudelnden Brunnen und tiefbraunen, steinbelasteten Holzhäusern. Von letztern zählte das Dorf, das eigentlich aus den drei fast zusammenhängenden Dörfern Meiringen, Eisenbolgen und Hausen bestand, etwas über 200, in welchen nahezu 3000 Menschen wohnten, die sich außer der Landwirthschaft im Sommer vom Fremdenverkehr, im Winter von Holzschneiderei nährten, jener schönen Kunst, die bekanntlich den Berner Oberländern in allen Ländern der Erde einen gewissen Rünstlerruf erworben hat.

Anfangs Februar d. J. tobte der Föhn während mehreren Tagen und Nächten ununterbrochen durch's Haslithal. Laut Feuerverordnung ist es



Meiringen vor dem Brande vom 10. Februar 1879.

hier streng verboten, während der Herrschaft dieses Windes Feuer in der Küche zu unterhalten und es werden deshalb Föhnwachen aufgestellt. Da aber schon längst kein Brandunglück mehr vorgekommen war, scheint man es mit diesem Verbot nicht mehr sehr streng genommen zu haben; — kurz, der Bäcker Wenger wagte es, trotz der erhaltenen Abmahnung, am Vormittag des 10. Februar beim Föhn zu backen — da, ein Funke in's Schindeldach geweht, und mit einem Male stand sein Haus in hellen Flammen, welche wie mit einem Zündhölzchenstrich über alle Dächer hingetragen wurden, so daß nach wenigen Minuten das ganze Dorf Meiringen von dieser Stelle abwärts sammt Eisenbolgen und Hausen zu brennen anfing und in weniger als 2 Stunden über 130 Firste bis auf den letzten Balken in Rauch und Flammen aufgingen. Die Einwohner wehrten sich zwar schon von Anfang an verzweifelt gegen das weitere Umsichgreifen des Feuers, auch eilten die Bewohner der Nachbardörfer mit Lösch- und Rettungsapparaten herbei; was ist aber bei dem heißen, furchtbaren Athem des Föhns, der sich mit dem Feuer vermählt, auszurichten?! Schon waren Eisenbolgen und Hausen vollständig niedergebrannt, als endlich, Abends gegen 9 Uhr der Föhn seinen Athem anhielt und Regen eintrat, sodaß wenigstens das Oberdorf von Meiringen erhalten werden konnte. Selbst der größte Theil der Obstbäume, die Telegraphenstangen, kurz — alles Brennbares, das im Bereich des Feuerstromes lag, war bis auf den letzten Spahn zerstört und 500 Personen standen da ohne Obdach, ohne Nahrung, ohne Betten, ohne Werkzeuge, ohne Futter für ihr Vieh — ein Bild des Jammers und Elendes, wie man es glücklicherweise noch selten gesehen.

Aber kaum hatte der Telegraph die schreckliche Nachricht durch die Gauen der Eidgenossenschaft getragen, so regte sich allenthalben das Mitgefühl und sofort liefen zahlreiche Gaben an Lebensmitteln, Kleidern, Bettzeug und Geld ein. Noch am nämlichen Tage sandte die Regierung von Bern Experten mit einem Lebensmittelzuge, Geld und Hülfspersonen dahin ab; von Interlaken, Thun &c. kam noch raschere Hülfe, so daß Niemand der Unglücklichen hungern mußte. In Bern wurden sofort Anstrengungen gemacht, die armen Kinder in Familien und Erziehungsan-

stalten unterzubringen — kurz, man wetteiferte im eigenen Kanton in der Milde derung des Elendes. Die andern Kantone und selbst das Ausland blieben nicht zurück; so war z. B. der englische Alpenklub einer der ersten, der aus weiter Ferne dem Hülfskomite eine namhafte Summe einsandte.

Wie furchtbar der Föhn während des Brandes das Thal durchtobte, ist daraus zu ersehen, daß er glühende Schindeln von der Brandstätte bis nach Interlaken — also volle 7 Stunden weit — trug. Von Mobilien war so zu sagen Nichts gerettet worden, weil fast Alles mit einem Male im Brand stand. Leider hatten nur wenige Familien ihre bewegliche Habe versichert und waren es, wie sich dies bei Brandfällen meistens zeigt, gerade die Armen, die diese Vorsichtsmaßregel gänzlich unterlassen hatten. Vom Unglück betroffen waren in Meiringen 195, in Hausen 217, in Eisenbolgen 43 Personen, im Ganzen also 455 Personen. An Kleidungsstücken trat bald Ueberfluß ein, dagegen hielt es schwer, in den ersten Tagen das nöthige Bettzeug zu beschaffen, wie es auch eine schwierige Aufgabe war, das Vieh in der Winterkälte in guten Ställen unterzubringen und mit genügendem Futter zu versehen. Die eingehenden Gelder wurden, soweit sie nicht für direkte Anschaffungen nöthiger Lebensbedürfnisse verwendet wurden, sofort zinstragend angelegt, um sie nach der genauen Feststellung des Schadens für jede Familie unparteiisch vertheilen und zweckdienlich verwenden zu können; denn von Anfang an mußte das Hülfskomite die Aufgabe im Auge behalten, dem Wiederaufbau des Dorfes Pläne und Einrichtungen zu Grunde zu legen, durch die dasselbe in Zukunft vor einem ähnlichen Unglücke bestmöglich bewahrt bleibe und eine Umlage erhalte, durch welche die allgemeinen und die Privat-Interessen gehörig berücksichtigt werden.

Der Gesamtbrandschaden betrug etwas über eine halbe Million Franken; an Liebesgaben gingen nahezu 300,000 Franken ein, sodaß also in Folge der unerwartet reichlich fließenden Hülfsgelder den Wenigbemittelten der erlittene Schaden vollständig und den andern wenigstens zur Hälfte ersetzt werden konnte. Der Wiederaufbau des Dorfes wurde sofort zur Hand genommen, nachdem die Pläne festgestellt waren. Jetzt sind schon zirka 60 Gebäude unter Dach.